

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, röm.-kath.

26. Januar 2014

Die Erinnerung macht unser Land bewohnbar

Joh 6, 48

„In Birkenau [bei Auschwitz] winkte eine Sterbende mich zu sich hin. Sie öffnete ihre Hand. Darin lagen vier Stückchen verschimmeltes Brot. „Nimm“, hauchte sie. „Du bist jung. Du musst leben. Du musst das bezeugen, das alles hier. Damit es nie wieder geschieht, nirgendwo.“ - „Ich habe diese vier Stückchen Brot genommen. Ich habe sie gegessen, vor ihren Augen. Ich las in ihren Augen, dass sie gütig war – und dass sie aufgegeben hatte. Ich war sehr jung. Es war fast zu viel für mich, was sie mir gegeben – und damit aufgetragen – hatte.“

Liebe Hörerin, lieber Hörer, die junge Frau, der die Sterbende das Brot gegeben hat, ist die damals 17jährige Magda Hollander. Sie erzählt die Geschichte in ihrem Buch „Vier Stückchen Brot. Eine Hymne an das Leben“. Morgen, am 27. Januar, ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Eingeführt im Jahre 1996, bezeichnete ihn der damalige Bundespräsident von Deutschland, Roman Herzog, „als nachdenkliche Stunde inmitten der Alltagsarbeit“. Seither ist er nicht nur nationaler Gedenktag in Deutschland, sondern wird in verschiedenen Ländern begangen.

Am 27. Januar 1945, das ist der Tag, an dem das Konzentrationslager Auschwitz/Birkenau befreit wurde. So ist mit diesem Datum auch die Erinnerung an das Ende der Schreckensherrschaft des Nazi-Faschismus verbunden. Zwischen Erleichterung und Bedrückung schwanken die Gefühle an diesem Gedenktag. Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass sich alles wiederholt. Die Gewissen können wieder abstumpfen.

Man könnte wieder auf die Idee kommen, dass ein faschistisches System gar nicht so schlecht wäre, um mit den gesellschaftlichen Problemen fertig zu werden.

Holocaustgedenken – was bedeutet das für uns, über 70 Jahre danach, für uns und die nachfolgenden Generationen? Für die Jüngeren eine unvorstellbar lange Zeit. Eine Zeit vor ihrer Geburt. Was aber vor unserer Geburt liegt, ist für jede unvorstellbar fern, ist längst Geschichte. Viele wollen nichts mehr davon hören. Irgendwann muss doch Schluss sein, sagen sie. Trotzdem: Ich möchte in einer Welt leben, in der das Gedächtnis der Leiden nicht verjährt – der Toten wegen. Wir müssen wissen, was sie gelitten und was sie geträumt haben. Aber auch unseretwegen! Die Erinnerung macht unsere Welt zu einem „bewohnbaren Land mit einer bewohnbaren Sprache“, schreibt Heinrich Böll. Wenn Menschen in alten Zeiten fern von der Heimat gestorben sind, hat man manchmal mit viel Mühe versucht, sie nach Hause zu nehmen und sie in heimischer Erde zu bestatten. Wenn dies nicht ging, hat man ihnen zumindest ein Säckchen Erde aus der Heimat in den Sarg gegeben. Das tun wir, wenn wir uns der Toten erinnern. Die Erinnerung holt sie heim. Sie holt sie zu uns, denn da gehören sie hin.

Auschwitz: Das ist das Gedenken an die Opfer. Jüdische Kinder, Frauen, Männer, Christinnen und Christen, Kommunistinnen und Sozialisten. Auch Sinti, Roma. Menschen mit Behinderung. Homosexuelle. Politisch Andersdenkende. Auschwitz ist auch das Gedenken an Frauen und Männer im Widerstand, die selbst nicht in Auschwitz umgekommen sind. An Dietrich Bonhoeffer, Hans und Sophie Scholl, Martin Niemöller, die 27 Mitglieder der Gruppe um Herbert Braun, die 42/43 hingerichtet wurden.

Ich lasse noch einmal Magda Hollander zu Wort kommen. In ihrem Buch „Vier Stückchen Brot“ schreibt sie über ihr Leben als ungarische Jüdin, über die Zeit im Ghetto und über das KZ Auschwitz/Birkenau. Als sie abtransportiert wurde, war sie sechzehn Jahre alt. Unter den ungarischen Juden war sie eine der ganz wenigen Zurückgekehrten. Sie schreibt:

„Ich blieb verschont.

Ich bin am Leben.

Ich habe Ja zu meinem Leben gesagt.

Es ist für mich völlig klar, dass diese Todeserinnerung in ein Ja zum Leben verwandelt werden musste. Ich habe begriffen: Frieden wird nur sein, wenn jeder von uns Freude an seinem Leben gewinnt oder wiedergewinnt.“

Und etwas weiter sagt sie:

„Wie soll es mir gelingen, aus einem Ort des Todes, wie Auschwitz es war, einen Ort des Aufrufs zum Leben zu machen?

Werden die Schreie des Lebenwollens, Schreie bis zur letzten Minuten, vernehmbar bleiben bis in alle Zeit? [...] Mahnen unsere Ausgelöschten uns heute nicht, aus dieser Unmenschlichkeit die Konsequenzen zu ziehen, Frieden zu machen für ein besseres Leben unserer Generation und der Generationen nach uns?“

Mit ihrem Buch, das die heute 86jährige Magda Hollander viele Jahre später geschrieben hat, macht sie unser Land bewohnbarer. Es ist kein Zeitzeugenbericht über den Holocaust, sondern eine Meditation. Nicht „über den Tod, sondern über das Leben. Und darüber, wie man von dem einen zum andern gelangen kann“.

Ihre Erinnerungen sind wie ein Mantel, der die Toten wärmt. Aber die kleine Szene, die ich eingangs erwähnt habe, wärmt auch uns. Die Sterbende überlässt der 17jährigen ihr letztes Stück Brot, das sie selbst vielleicht gerettet hätte. „Brot des Lebens“ sagen wir, wenn wir beim Abendmahl das Brot reichen. „Brot des Lebens“ hätte auch die Sterbende sagen können. Die Erinnerung an diese Schönheit am Ort der Barbarei stärkt unsere Seele. Ich vergesse das Leiden der Sterbenden nicht, und ich vergesse diese Geste einer grenzenlosen Humanität nicht. Ich vergesse nicht diese unbeschreibliche Freiheit am Ort des härtesten Gefängnisses. Auch davon zu erzählen, sind wir den Opfern schuldig. Die Geschichte vom überlieferten Brot wird auch für uns zum Brot des Lebens. Ich habe von der Erinnerung des Leidens und von der Erinnerung der Schönheit jener Sterbenden gesprochen. Zur Humanität gehört noch ein anderes Moment der Erinnerung: Das Gedächtnis der Schuld. Die Schuld der Kirchen soll in einer Predigt ihren Platz haben. Wir wissen, dass auch viele von ihnen sich haben verführen lassen. Menschen haben die christlichen Predigten gehört, in denen das jüdische Volk als verworfen bezeichnet wurde, sie haben die Karfreitagsbitte gehört: Lass uns für das ungläubige Judentum beten! Das grosse Leiden ist wohl nicht denkbar ohne das Fehl-Verhalten vieler Kirchen.

Ein Beispiel aus dem Buch von Magda Hollander: „In dem kleinen Dorf, in dem ich geboren wurde, schlossen wir uns am Karfreitag in unserer Wohnung ein. Denn am Karfreitag teilten die Christen auf dem Kirchgang Hiebe mit ihren Kreuzen aus und schlugen uns die Fenster ein. Die Dorfbewohner gaben unserer kleinen Gemeinde die Schuld am Tod Jesu. Ich war starr vor Schreck.“

Aber was habe ich als Schweizerin mit dieser Unheilsgeschichte zu tun? Sie ist geschehen, in einem anderen Land Jahre vor meiner Geburt. Nein, ich bin nicht schuldig. Und doch bin ich in sie verstrickt. Es war meine Bibel, aus der die Kirchen jahrhundertlang ihren Antijudaismus herausgelesen haben. Es war die Musik Beethovens, die ich liebe, die in der Nazizeit missbraucht wurde. Es war meine Kirche, die an Karfreitag das widerwärtige Gebet „gegen die gottlosen Juden“ gebetet hat. Diese Kirche hat geholfen, die Schande vorzubereiten, indem sie das jüdische Volk von Gott verworfen genannt hat. Und es war meine Schweiz, die den Judenstempel erfunden hat und Drehscheibe war für Nazigold, das nachweislich aus dem Eigentum von Juden stammt, die in nationalsozialistischen Vernichtungslagern ermordet wurden. Nein, ich bin persönlich nicht schuldig. Aber ich will mich auch nicht herausschleichen aus dem Zusammenhang der Zerstörung. Das heisst: Was mir das Leben möglich gemacht hat, hat geholfen, es anderen zu nehmen. So gehöre ich dazu. Es ist auch meine Geschichte, und meine Geschichte lasse ich mir nicht nehmen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, am Ende eine Geschichte der Schönheit aus unserem eigenen Land: Carl Robert Lutz arbeitete während des Krieges als Vizekonsul an der Schweizer Botschaft in Budapest. Er stellte, seine Kompetenz überschreitend, Schutzpässe für ungarische Juden aus. Es sind wohl 60.000 Menschen durch seinen Mut vor Deportation und Ermordung gerettet worden. Die Gedächtnisstätte Yad Vashem in Jerusalem hat ihn und seine Frau später mit dem Titel „Gerechter unter den Völkern“ geehrt. Auch dies eine Erinnerung, die unser Land bewohnbar macht!

*Li Hangartner
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern
li.hangartner@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*